

# Die Verkopplung und Ordnung von Statusübergängen

Der Übergang in das Erwachsenenalter in kohortenvergleichender Perspektive

Dirk Konietzka

## 1. Einleitung<sup>1</sup>

Die sozialen Strukturen des Übergangs in das Erwachsenenalter haben sich im Lauf der letzten Jahrzehnte grundlegend gewandelt. Gemeinhin wird angenommen, dass in der Mitte des 20. Jahrhunderts eine klar geordnete Statuspassage mit einer festen Abfolge von eng miteinander verknüpften Übergängen vorherrschte. Für die jüngere Vergangenheit gilt dagegen eine diversifizierte und zunehmend ungeordnete Übergangsphase im Lebenslauf als charakteristisch (Corijn 2001; Furstenberg et al. 2005). Der Wandel des Übergangs in das Erwachsenenalter ist nicht allein ein spezieller Aspekt, er beansprucht vielmehr eine herausragende Stellung für Fragen des Wandels des Lebenslaufs insgesamt. Dies wird durch seinen Status als umfassende Statuspassage begründet, in deren Verlauf Individuen die soziale, wirtschaftliche und psychische Unabhängigkeit von der eigenen Herkunftsfamilie anstreben und auf diese Weise ihren biografischen Status neudefinieren (Huinink 1995). Entsprechend haben empirische Lebenslaufstudien den Ereignissen bzw. Statusübergängen, die dem Übergang zwischen Jugend und Erwachsenenalter zuzurechnen sind, eine besondere Bedeutung beigemessen – insbesondere den Übergängen zwischen Schule und Erwerbstätigkeit sowie den Schritten von der Partnerschafts- bis zur Familiengründung (z.B. Modell 1989; Buchmann 1989; Mayer 1995; Meulemann 1995; Dommermuth 2007; Scherger 2007).

Der Übergang in das Erwachsenenalter hat nicht nur im engeren Sinn eine lebenslaufsoziologische Relevanz, er berührt auch direkt und indirekt eine Reihe weiterer soziologischer Forschungsgebiete von der Sozialstruktur- und Arbeitsmarktforschung bis zur Familien-, Jugend- und Biografieforschung. Nicht zuletzt steht er im Fokus von Zeitdiagnosen, die sich zuvorderst auf die Erfahrungen junger Menschen im privaten, schulischen und beruflichen Lebenslauf beziehen und sozialen Wandel vor allem an neuartigen generationen- oder kohortenspezifischen Erfahrungen festmachen.

Die Frage des Wandels von Strukturregelmäßigkeiten in unterschiedlichen Lebensphasen und -bereichen steht überdies im Zentrum der Debatte um die Institutionalisierung und Individualisierung des Lebenslaufs. In diesem Rahmen haben sich empirische Studien überwiegend mit einzelnen Übergängen im Lebenslauf befasst, sei es deskriptiv im Hinblick auf das Timing oder die Dauer von Episoden im Lebens-

---

<sup>1</sup> Ich danke Johannes Huinink für hilfreiche Anmerkungen und Kritik an einer früheren Fassung des Manuskriptes.

lauf, sei es analytisch im Hinblick auf Faktoren, die entsprechende Ereignisse im Leben verursachen, beschleunigen oder unwahrscheinlicher machen. Die Frage des Wandels von *Lebenslaufmustern* im Sinne einer abnehmenden Ordnung von Trajekten und Sequenzen (Elder 1985; Rindfuss et al. 1987; Sackmann/Wingens 2001) wurde dagegen vergleichsweise wenig empirisch bearbeitet, obwohl die temporale Struktur, Vielfalt bzw. Heterogenität von Lebenslaufmustern im Zentrum der Diskussion der Standardisierung respektive De-Standardisierung des Lebenslaufs steht. Für dieses Defizit verantwortlich sind nicht zuletzt methodische Probleme, komplexe Verlaufsmuster empirisch abzubilden. Abgesehen von technischen Fragen der Sequenzmusteranalyse betrifft ein Problem die dimensionale Untergliederung und Operationalisierung der Idee der „Destandardisierung“ im Lebenslauf.

Auch wenn sich der Fokus der Analyse auf die objektiven, temporalen Strukturen und in diesem Sinne auf quantifizierbare Aspekte des Lebenslaufs richtet, ist der Grad der Standardisierung von Lebensläufen nicht unmittelbar empirisch messbar. Destandardisierungen können sich je nach Kontext auf unterschiedliche Phänomene beziehen – das Auftreten, den Zeitpunkt, die Verknüpfung und die Reihenfolge von Ereignissen sowie Lebensverlaufsmuster insgesamt (vgl. Konietzka/Huinink 2003). Im Zentrum der These der De-Standardisierung des Lebenslaufs steht, wie das Modell der Dreiteilung des Lebenslaufs (Kohli 1985) nahe legt, nicht zuletzt die *chronologische Struktur* des Lebenslaufs. Damit rückt die mehr oder weniger geregelte Abfolge von Statusübergängen, also der Aspekt der *Verlaufsstandardisierung*, in den Mittelpunkt des Interesses.

In diesem Beitrag sollen Veränderungen der Standardisierung des Übergangs in das Erwachsenenalter in Westdeutschland untersucht werden, indem zentrale Übergänge über verschiedene Geburtskohorten hinweg in ihrer Prävalenz, Synchronizität und Reihenfolge des Auftretens verglichen werden. Im Mittelpunkt steht damit der Wandel der strukturellen Dimension – der „äußeren“ Gestalt – des Lebenslaufs, während die subjektive Dimension, individuelle Handlungsziele und biografische Reflexionen in den Hintergrund treten.<sup>2</sup> Eine Erklärung der aufzufindenden Muster steht nicht im Zentrum des Beitrags, vielmehr ist die Fragestellung im Kern beschreibend, indem dominante Tendenzen des Lebenslaufwandels in Jugend und frühem Erwachsenenalter empirisch erfasst werden sollen. Die Beschreibung von Lebenslaufmustern erfolgt allerdings nicht voraussetzungslos, sondern in einem lebenslauftheoretisch fundierten Rahmen. Die empirischen Analysen richten sich auf die Prävalenz und zeitliche Ordnung signifikanter Übergänge bzw. *Transition Markers* (Shanahan 2000). Der inhaltliche Schwerpunkt liegt beim Auszug aus dem Elternhaus, Erwerbseinstieg und bei der Erstheirat im Lebenslauf. Untersucht werden die westdeutschen Geburtskohorten 1919-21, 1929-31, 1939-41, 1949-51 und 1959-61, deren Übergänge in das Erwachsenenleben weitestgehend zwischen den 1940er Jahren und dem Ende der 1980er Jahre erfolgten. Zwar ist es prinzipiell wünschenswert, die Betrachtungen auf jüngere Kohorten auszudehnen und damit näher an die Gegenwart zu rücken, jedoch enthalten Datensätze wie die Berliner Lebensverlaufsstudie der Geburtskohorten 1964 und 1971 und der Familiensurvey 2000 des Deutschen Jugendinstituts (DJI)

---

2 Dies ist nicht zuletzt der langfristig und retrospektiv angelegten kohortenvergleichenden Perspektive geschuldet, in welche die Subjekt- bzw. Akteursebene systematisch zu integrieren schwierig bis unmöglich ist.

keine hinreichend genauen Informationen zum Auszugsverhalten jüngerer Geburtskohorten. Auch die neueren, als Panel angelegten Studien wie der international vergleichende *Generations and Gender Survey (GGS)* und das Beziehungs- und Familienpanel *PAIRFAM – Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics* sind (derzeit noch) nicht dazu geeignet, die älteren Datenreihen fortzusetzen.

Vor diesem Hintergrund adressiert der Beitrag sozialgeschichtliche Veränderungen des Lebenslaufs der „alten“ Bundesrepublik. Die ausgewählten Kohorten decken zugleich jene sozialgeschichtliche Epoche ab, für die ein „Strukturbruch“ moderner Lebensläufe diagnostiziert wurde (Kohli 1985; Beck 1986; Berger/Sopp 1992). Sowohl im Bereich des familialen Verhaltens („Zweiter demographischer Übergang“, vgl. Kaa 1987) als auch im Bereich von Ausbildung und Beschäftigung („Postfordismus“ und „Flexibilisierung des Arbeitsmarktes“) gelten die 1970er Jahre als sozialstruktureller Scheidepunkt. Während der Übergang in das Erwachsenenalter der zwischen 1950 und 1960 geborenen Kohorten in die genannte Umbruchsphase fiel, wurden die Übergänge der zwischen 1930 und 1940 Geborenen durch das „Wirtschaftswunder“ und das *golden age of marriage* (Festy 1980) der 1950er und 1960er Jahre geprägt. Der Übergang in das Erwachsenenalter des Jahrgangs 1920 war wiederum vor dem Anbruch der Nachkriegsepoche bereits weitgehend abgeschlossen. Durch den Einbezug dieser Kohorte werden die Erfahrungen der Kohorten 1930 und 1940 in einen breiteren historischen Kontext gerückt. Damit kann nicht zuletzt der Kurzschluss vermieden werden, Letztere, die unter den sozialhistorisch besonderen Bedingungen der Nachkriegsepoche aufgewachsen sind, als Vertreter eines wie auch immer definierten „traditionellen Normallebenslaufs“ zu betrachten.

Zunächst werden konzeptuelle und theoretische Grundlagen der Analyse von Lebensereignissen im Rahmen des Übergangs in das Erwachsenenalter skizziert (2), anschließend die Datenbasis der empirischen Analysen dargestellt (3). Im empirischen Teil werden verschiedene Aspekte des Auftretens und der Reihenfolge von Statusübergängen betrachtet (4).

## **2. Der Wandel des Übergangs in das Erwachsenenalter – theoretische Diskussion und Forschungsstand**

Der Übergang in das Erwachsenenalter ist lebenslauftheoretisch betrachtet eine mehrdimensionale Statuspassage. Diese erstreckt sich über einen mehr oder weniger ausgedehnten Zeitraum, schließt verschiedene Übergänge in unterschiedlichen Lebensbereichen sowie wiederholbare Übergänge innerhalb einzelner Lebensbereiche ein. In diesem Sinn ist der Übergang in das Erwachsenenalter ein Konstrukt, das den konzeptuellen Rahmen für verschiedene Teilübergänge und zugleich deren aggregiertes Resultat darstellt. Die Zahl der Teilübergänge ist definitionsabhängig, und die Zeitpunkte, Muster und Abfolgen des Eintritts von Statusübergängen sind variabel (Bilari 2001).

In der makrosoziologischen Debatte um den Wandel des Lebenslaufs werden Prozesse der Standardisierung und De-Standardisierung als Unterdimensionen, Ausdrucksformen oder Folgen von Prozessen der Institutionalisierung und Individualisierung des Lebenslaufs betrachtet (Kohli 1985, 1986; Beck 1986). Dass die einschlägigen Diskussionen erhebliche begriffliche Unschärfen aufweisen, wurde ausführlich diskutiert (vgl. Wohlrab-Sahr 1992; Brose 2003; Scherger 2007) und soll hier nicht

weiter ausgebreitet werden. Vielmehr schließt die Fragestellung des Beitrags an die These an, dass die Struktur des modernen Lebenslaufs wesentlich durch Muster der Verzeitlichung und Chronologisierung gekennzeichnet ist (Kohli 1985, 6). Indizien einer *chronologischen Standardisierung* des Lebenslaufs sind die zunehmende „zeitliche Kongruenz“ von Lebensereignissen und die Tendenz zu einer „typischen Abfolge einer begrenzten Zahl von klar unterscheidbaren Konfigurationen“ (ebd., 6). Im Zuge dieser Standardisierungsprozesse sind individuelle Lebensläufe, so die Annahme, einander ähnlicher und gleichförmiger geworden. Die chronologische Standardisierung des Lebenslaufs mit einer geregelten Abfolge von Übergängen in der Lebenszeit kommt in der Vorstellung, dass der moderne Lebenslauf in seinem Kern in drei Phasen – mit der Untergliederung einer Vorbereitungsphase, einer Kernphase des Erwerbslebens und einer Ruhestandsphase (ebd., 8 ff.) – geteilt ist und sich zwischen den Phasen klar definierte Statuspassagen herausgebildet haben, zum Ausdruck. Erst vor diesem lebenslaufstrukturellen Hintergrund hat die in den 1980er Jahren losgetretene Debatte des „Strukturwandels“ des Lebenslaufs ihre Dynamik gewonnen. In dieser wird gemeinhin unterstellt, dass der Prozess der Standardisierung des Lebenslaufs seinen Höhepunkt in den beiden Dekaden nach dem Zweiten Weltkrieg erreichte, während sich anschließend eine zunehmende *De-Standardisierung* von Lebensläufen durchgesetzt hat. Die Ursachen der Prozesse der De-Standardisierung sind mindestens so vielfältig wie deren Erscheinungsformen. Zu nennen sind soziokulturelle und strukturelle Ursachen, darunter abnehmende soziale Kontrolle, geringere normative Vorgaben und die Zunahme von Selbstentfaltungswerten, aber auch Veränderungen der strukturellen Rahmenbedingungen, die durch die Bildungsexpansion und den Wandel des Beschäftigungssystems und Arbeitsmarkts verursacht wurden (Mayer 2001, 2005).

Der Übergang in das Erwachsenenalter ist im Rahmen dieser Debatte nicht nur *pars pro toto*, also eine Lebensphase, in der allgemeinere Tendenzen mehr oder weniger exemplarisch zum Ausdruck kommen. Die Schwelle des Übertritts in den Erwachsenenstatus repräsentiert vielmehr eine zentrale Gelenkstelle, an der Struktur und Wandel des Lebenslaufs nachhaltig definiert und geprägt werden.

Dem vorherrschenden Diskurs zu Folge hat sich der Übergang in das Erwachsenenalter von einem *hoch standardisierten* Übergang hin zu einer *ausgedehnten und diversifizierten Phase* im Lebenslauf verändert (vgl. Buchmann 1989). Übergänge, die einst in hohem Maß konzentriert und mehr oder weniger synchron stattfanden, erstrecken sich demnach zunehmend über einen längeren Zeitraum, nehmen einen diffuseren Charakter an und weisen eine weniger klar geordnete Reihenfolge auf (Corijn 2001; Shulman/Ben-Artzi 2003, 217). Die verlängerte Dauer, die Entkopplung von Übergängen und die zunehmende Diversität in der Abfolge von Statusübergängen werden als prägende Aspekte des Wandels des Übergangs in das Erwachsenenalter betrachtet.<sup>3</sup>

Als zentrale Aspekte oder Indikatoren des Wandels des Übergangs in das Erwachsenenalter können vor diesem Hintergrund die *Verlängerung* der Gesamtdauer der Übergangsphase, die (partielle) *Verschiebung* von Übergängen auf der Altersachse,

3 Furstenberg et al. (2005, 5) fassen den Diskurs über den Wandel des Übergangs in das Erwachsenenalter in der Gegenwartsgesellschaft folgendermaßen zusammen: „The timing and sequencing of traditional markers of adulthood – leaving home, finishing school, starting work, getting married and having children – are less predictable and more prolonged, diverse and disordered“.

die größere *Heterogenität* des Eintrittszeitpunktes von Lebensereignissen, die *Entkopplung* und die *abnehmende Ordnung* von Ereignissen betrachtet werden (vgl. Konietzka/Huinink 2003).

Trotz des prominenten Stellenwerts der Thesen der Institutionalisierung und Standardisierung des Lebenslaufs finden sich nur wenige systematische empirische Untersuchungen des Wandels von Lebenslaufstrukturen. Die vorliegenden Untersuchungen haben entweder nur wenige Kohorten verglichen, sich auf wenige Jahre im Lebenslauf beschränkt oder auf vergleichsweise weit zurückliegende Zeiträume gerichtet (Buchmann 1989; Modell 1989; Kerckhoff 1990; Mayer 1995; Meulemann 1995; Anisef et al. 2000; Meulemann et al. 2001). Analysen von Übergängen, die unterschiedliche Lebensbereiche und größere historische Zeiträume umfassen, sind dagegen rar geblieben (vgl. Fussell/Furstenberg 2005; Scherger 2007). Insbesondere die Frage nach Mustern, Sequenzen, Passagen und Verläufen des Lebenslaufs wurde nur in wenigen Studien bearbeitet (so bei Rindfuss et al. 1987; Berger/Sopp 1992; Buchmann/Sacchi 1995; Billari 2001; Scherer 2001; Elzinga/Liefbroer 2007). Ein wichtiger Grund dafür ist das Fehlen geeigneter Daten, die verlässliche und systematische Informationen über das Timing von Lebensereignissen in den 1950er und 1960er Jahren oder den Jahrzehnten davor bieten. Diese sind aber Voraussetzung dafür, langfristig ausgerichtete Thesen wie jene des Wandels des Lebenslaufs empirisch zu be- oder widerlegen. Wenige empirische Arbeiten haben sich überdies mit der Frage der kohortenspezifischen Standardisierung des Übergangs in das Erwachsenenalter befasst. Jenseits der frühen US-amerikanischen Studien von Modell et al. (1976) und Modell (1989) hat Mayer (1995; 1996) den Kohortenwandel der Standardisierung von Lebensläufen in der Bundesrepublik untersucht, während Ravanera et al. (1998), Liefbroer und Dykstra (2003) sowie Elzinga und Liefbroer (2007) und Scherger (2007) den langfristigen Kohortenwandel des *Timings* von Übergängen im Rahmen des Übergangs in das Erwachsenenalter betrachtet haben. Ravanera et al. (1998), Brückner und Mayer (2004) und Scherger (2007) gehören zu den wenigen, die explizit die Frage des Wandels der Standardisierung von Lebensläufen aufgegriffen haben. Insgesamt ist das empirische Wissen über die *kohortenspezifischen* Ausprägungen des Wandels des Übergangs in das Erwachsenenalter begrenzt, was vor dem Hintergrund der allgegenwärtigen Präsenz der Thematik der Individualisierung des Lebenslaufs zwischen Jugend und Erwachsenenleben durchaus überrascht.

Im Folgenden soll der Wandel der Prävalenz, Kopplung und Reihenfolge signifikanter Ereignisse (*Transition Markers*) des Übergangs in das Erwachsenenalter in Westdeutschland empirisch untersucht werden. Die zentrale Fragestellung richtet sich, der These der De-Standardisierung des Lebenslaufs folgend, auf Wandlungen der *chronologischen Struktur* des Übergangs in das Erwachsenenalter. Lässt sich eine verringerte diachrone Ordnung und weniger geregelte Abfolge von Statusübergängen im Rahmen der Passage in das Erwachsenenleben in Westdeutschland im Verlauf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts feststellen?

### 3. Daten und Variablen

Die empirischen Analysen beruhen auf der westdeutschen Lebensverlaufsstudie (Mayer/Brückner 1989; Brückner 1993; Brückner/Mayer 1995). Diese enthält in einem ereignisorientierten Erhebungsdesign erhobene, retrospektive Daten der Lebensver-

läufe verschiedener Geburtsjahrgänge. Die hier verwendeten Daten beruhen auf Zufallsstichproben der Geburtskohorten 1919-21, 1929-31, 1939-41, 1949-51 und 1959-61. Die Grundgesamtheit der Lebensverlaufsstudie ist die deutsche Wohnbevölkerung in Privathaushalten. Grundlage der empirischen Analysen sind fünf verschiedene Übergänge, die als signifikante Ereignisse bzw. *Transition Markers* (Shanahan 2000) der Erlangung sozialer und ökonomischer Unabhängigkeit betrachtet werden. Neben dem Auszug aus dem Elternhaus gehen die Eheschließung, die Gründung einer nicht-ehelichen Lebensgemeinschaft, die Geburt des ersten Kindes, weiterhin der Eintritt in eine berufliche Ausbildung bzw. ein Hochschulstudium sowie der Erwerbseinstieg in die Betrachtungen ein. Die genannten Übergänge stellen zentrale Indikatoren der ökonomischen oder sozialen Verselbständigung junger Erwachsener dar (Kerckhoff 1990; Iedema et al. 1997). Ein Ereignis wie der Auszug aus dem Elternhaus stellt jedoch in vielen Fällen kein singuläres Ereignis dar. Insbesondere der erstmalige Auszug im Lebenslauf repräsentiert nicht notwendigerweise einen signifikanten Übergang im Sinne der Statuspassage in die soziale Unabhängigkeit. Dieser erfolgt häufig ausbildungsbedingt oder z.B. aufgrund des Beginns des Wehr- bzw. Ersatzdienstes. Im Folgenden wird daher der endgültige Auszug betrachtet. Als erste Erwerbstätigkeit gilt die erste Haupterwerbstätigkeit im Lebenslauf unabhängig von der Mindestdauer der Erwerbsepisode. Der Eintritt in die berufliche bzw. akademische Ausbildung wird durch die erste Ausbildungsperiode nach dem Ende der allgemeinbildenden Schule definiert. Als allgemeinbildender Schulabschluss gilt der erzielte Abschluss am Ende der allgemeinbildenden Schullaufbahn (in der Regel der Abschluss der Volks- bzw. Hauptschule, Realschule oder gymnasialen Oberstufe).

Der Arbeitsdatensatz beinhaltet 4.234 westdeutsche Befragte, die bis zur Beendigung des 14. Lebensjahres im elterlichen Haushalt gelebt haben. Die Informationen über das Alter des (letzten) Auszugs aus dem Elternhaus sind im Rahmen der Wohngeschichte der Befragten erhoben worden. Mit Hilfe dieser Daten kann der Auszug in seiner zeitlichen Verknüpfung mit anderen *Transition Markers* des Übergangs in das Erwachsenenalter analysiert werden. Die Lebensverlaufsstudie hält Angaben auf einer monatsgenauen Basis zum Geburtsdatum, zur ersten Heirat, Geburt des ersten Kindes, zum Erwerbseinstieg und Ausbildungsbeginn bereit.

#### 4. Ergebnisse

Tabelle 1 gibt einen Überblick über Veränderungen der Mittelwerte (Altersmediane) der betrachteten Statusübergänge. Für beide Geschlechter ist ein Anstieg des Alters beim Berufseinstieg, bei der Erstheirat und der Familiengründung in den Lebensläufen der 1950 und 1960 Geborenen zu verzeichnen. Dagegen war das Alter bei der Heirat und Familiengründung im Vergleich der Kohorten 1920 bis 1940 gesunken. In der Folge weist der langfristige Wandel einen U-förmigen Verlauf auf. Das Medianalter des (endgültigen) Auszugs ist im Vergleich der Kohorten 1919-21 und 1959-61 bei den Männern von 27 auf 23 Jahre und bei den Frauen von 26 auf unter 21 Jahre gefallen. Weitergehende empirische Analysen geben zwar keine Hinweise auf eine Trendumkehr in jüngeren Jahrgängen, jedoch wurde die Gründung einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft ein zunehmend prägendes Merkmal des Übergangs in das Erwachsenenalter (Klein 1999; Kley/Huinink 2006; Konietzka 2010).

Tabelle 1:  
Signifikante Ereignisse des Übergangs in das Erwachsenenalter (Altersmediane)

Kohorte	1919-21	1929-31	1939-41	1949-51	1959-61
<b>Frauen</b>					
Erste Ausbildung	18,7		19,4	16,3	17,1
Erster Beruf	17,8	18,0	17,8	18,2	19,7
Erste Ehe	23,4	23,3	22,1	21,5	25,4
Erstes Kind	25,6	25,5	23,8	25,1	28,2
Endgültiger Auszug	26,0	23,6	22,0	20,8	20,6
n	784	304	327	354	469
<b>Männer</b>					
Erste Ausbildung	15,8	16,8	15,7	16,3	17,0
Erster Beruf	18,4	17,9	18,0	18,8	19,8
Erste Ehe	27,6	25,9	25,2	25,4	30,2
Erstes Kind	29,9	28,3	27,2	29,9	
Endgültiger Auszug	26,9	25,4	24,8	23,8	22,8
n	514	289	346	352	495

Die auf der Kohortenebene erkennbaren Altersverschiebungen legen zwar typische Ver- und Entkopplungen zwischen einzelnen Statusübergängen nahe, jedoch muss einer Annäherung des mittleren Auszugs- und Arbeitsmarkteintrittsalters nicht unbedingt eine engere zeitliche Verkopplung beider Ereignisse auf der Individualebene entsprechen. Bevor dieser Aspekt explizit untersucht wird, sollen zunächst die Prävalenz bzw. Dichte zentraler Ereignisse des Übergangs in das Erwachsenenalter (4.1), die chronologische Ordnung und die Reihenfolge ausgewählter Übergänge (4.2) sowie die zeitliche Verkopplung zwischen jeweils zwei Übergängen (4.3) betrachtet werden. Während die zeitliche Verknüpfung zwischen zwei Übergängen mit Hilfe von Survivorfunktionen untersucht werden kann, können bei der Analyse von Sequenzen von Übergängen rechtszensierte Beobachtungen nicht berücksichtigt werden. Ein Vergleich von Sequenzen von Ereignissen zwischen verschiedenen Kohorten setzt ein für alle Untersuchungspersonen vergleichbares standardisiertes Beobachtungszeitfenster voraus (Billari 2001). Berücksichtigt werden im Folgenden Übergänge, welche die Individuen im Alter zwischen über 14 Jahren und bis 30 Jahren realisiert haben (vgl. Rindfuss 1991).<sup>4</sup> Im Rahmen dieser Festlegungen lässt sich der Wandel der Häufigkeit und zeitlichen Ordnung der Teilübergänge und damit das Ausmaß der Verlaufsstandardisierung empirisch abbilden.

In einem ersten Schritt wird der Wandel der Lebensphase zwischen 14 und 30 Jahren an Hand der altersspezifischen Anzahl der Statusübergänge beschrieben.

4 Lediglich die Mitglieder der Kohorte 1959-61 waren zum Befragungszeitpunkt im Durchschnitt nur 29 Jahre alt.

#### 4.1 Dichte: Die Prävalenz von Lebensereignissen im frühen Erwachsenenalter

Die Prävalenz signifikanter Statusübergänge ist ein elementares Kriterium der Bestimmung der sozialen Struktur des Übergangs in das Erwachsenenalter (Modell et al. (1976). Veränderungen der altersspezifischen Anzahl bewältigter Statusübergänge im Vergleich ausgewählter Kohorten sind grundlegende Indikatoren des strukturellen Wandels dieser Statuspassage. In die Analyse einbezogen werden im Folgenden die gleichen Übergänge, die in *Tabelle 1* beschrieben wurden, allerdings beschränken sich die Darstellungen exemplarisch auf die Jahrgänge 1919-21, 1939-41 und 1959-61.

In den *Abbildungen 1a* und *1b*<sup>5</sup> sind die auf Kohortenbasis aggregierten altersspezifischen Zustandsverteilungen dargestellt. Die Fläche unten links repräsentiert die altersspezifischen Anteile, die keinen der fünf Übergänge realisiert, die Fläche oben rechts die kohortenspezifischen Anteile, die alle fünf betrachteten Übergänge realisiert haben. Ein Vergleich der unteren und der oberen Fläche bietet einen grundlegenden Überblick über kohortenspezifische Ereignisdichten. In der Kohorte 1919-21 hatten beispielsweise 36 Prozent der Männer bis zum Alter von 30 Jahren alle fünf Übergänge vollzogen. Im Alter von 30 Jahren hatten weitere 25 Prozent genau vier Übergänge realisiert (s. darunter liegende Fläche). Demnach hatten insgesamt 61 (36 + 25) Prozent der Männer in diesem Alter vier oder fünf der Übergänge realisiert.

Zu den markantesten Aspekten des Wandels über die betrachteten Kohorten zählt für Männer und Frauen der Wandel des „Dichteprofiles“ der Übergänge. Man erkennt auf der einen Seite, dass der Übergangsprozess bei Männern und Frauen der Kohorten 1919-21 und 1939-41 bereits relativ häufig im Alter zwischen 14 und 15 Jahren einsetzte, während dies in der jüngsten Kohorte deutlich später der Fall war. Auf der anderen Seite war die Statuspassage in allen Kohorten – gemessen an den fünf zentralen Übergängen – im Alter von 30 Jahren keineswegs beendet. Insbesondere für die um 1960 geborenen Männer ist festzustellen, dass die Ereignisdichte in der Altersspanne bis 30 Jahre abgenommen hat. Das „junge Erwachsenenalter“ hat sich demnach zunehmend über diese Altersgrenze hinaus ausgedehnt.

Der Vergleich der relativen Größe und Verteilung der Flächen zwischen dem Alter von 14 und 30 Jahren gibt einen intuitiven Eindruck der Veränderung der altersspezifischen Ereignisdichten. Bei Männern wie Frauen sticht im Vergleich der Kohorten 1939-41 und 1959-61 der deutliche Zuwachs der Anteile mit genau drei Übergängen heraus. Die jüngste Kohorte hat also häufiger drei Übergänge, aber zugleich seltener vier Übergänge realisiert. Die Bewältigung von drei Übergängen bis zum Alter von 30 Jahren wird also zu einem modalen Übergangsmuster. Ein weiteres Merkmal des Wandels des Übergangs in das Erwachsenenalter besteht darin, dass bei den Männern die Anteile, die alle fünf Ereignisse bis zum Alter von 30 Jahren erfahren haben, im Vergleich der Kohorten 1919-21 und 1939-41 zugenommen und im Vergleich der Kohorten 1939-41 und 1959-61 wieder abgenommen haben.

---

5 Quelle der Abbildungen 1a und 1b: Eigene Berechnungen, Lebensverlaufsstudie des MPI für Bildungsforschung.



Abbildung 1a: Altersspezifische Anzahl der realisierten Übergänge im Alter zwischen 14 und 30 Jahren – Männer

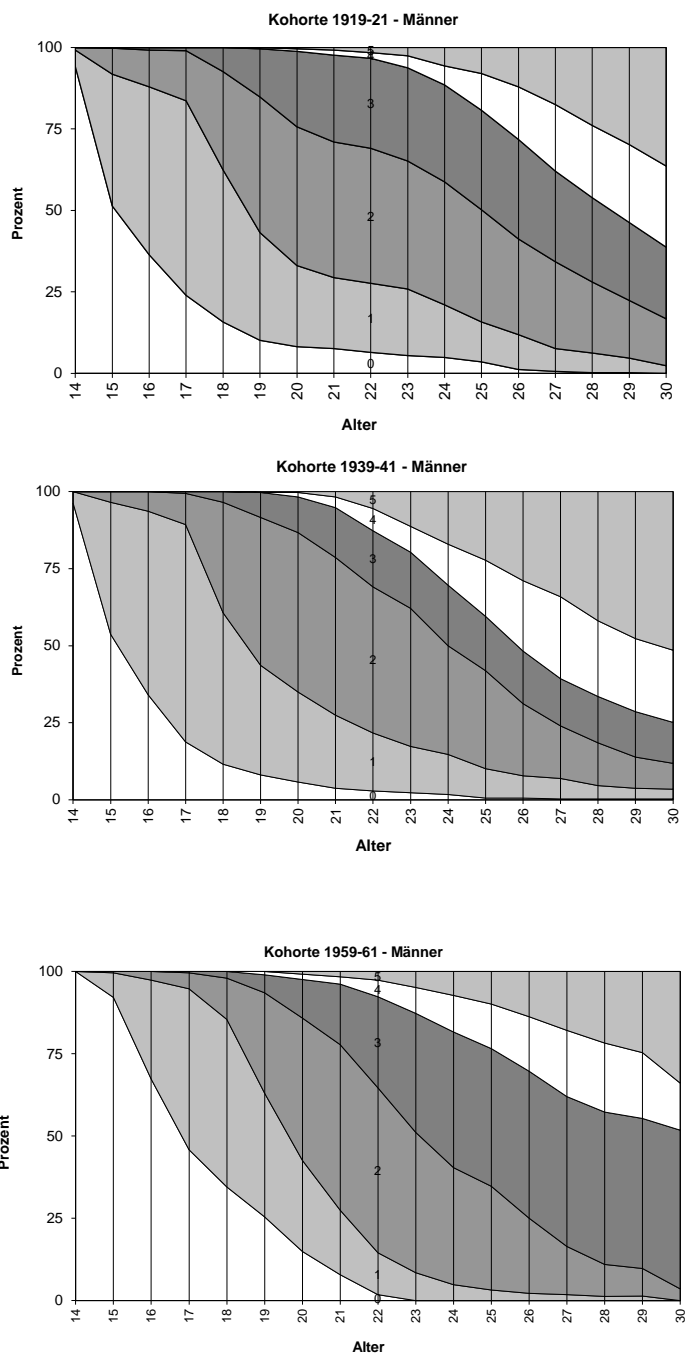
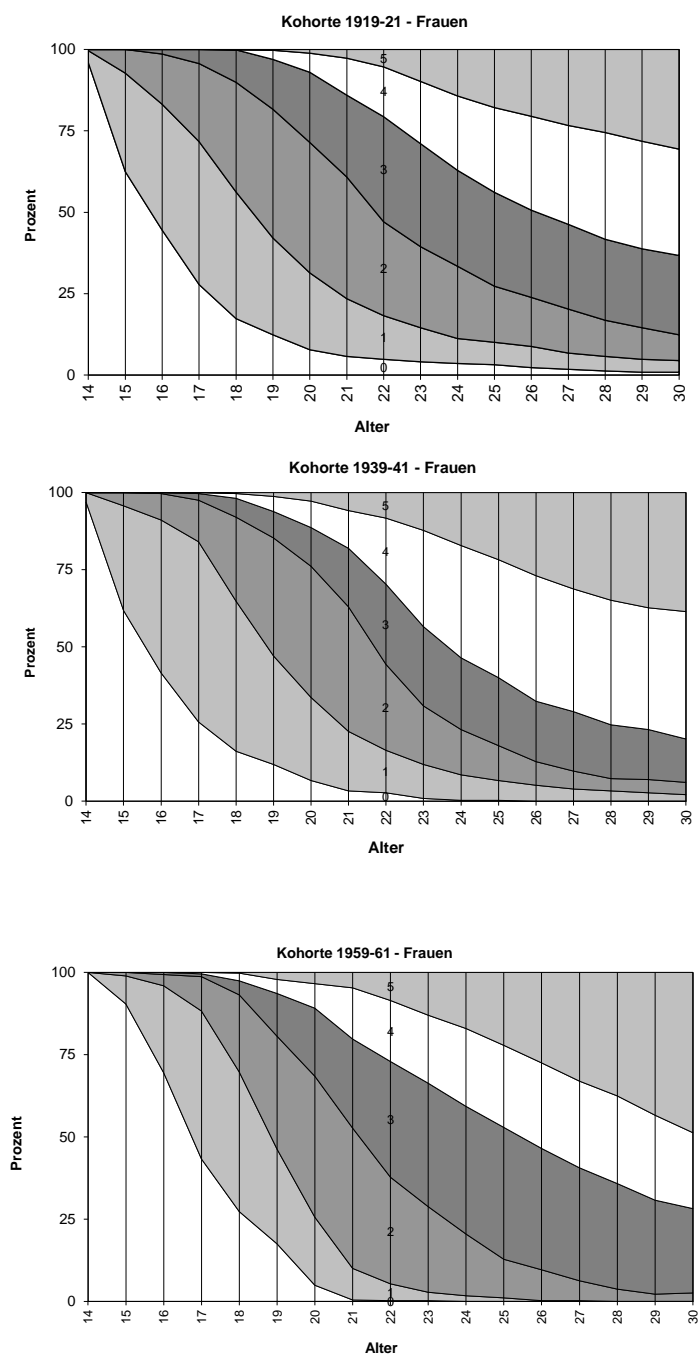


Abbildung 1b: Altersspezifische Anzahl der realisierten Übergänge im Alter zwischen 14 und 30 Jahren – Frauen



Bei den Frauen haben dagegen die Anteile derjenigen, die alle fünf Übergänge bis zum Alter von 30 Jahren vollzogen haben, über alle drei Kohorten hinweg zugenommen. Eine eingehendere Betrachtung der Veränderung der Anteile, die bis zu einem bestimmten Alter jeweils drei, vier oder fünf der Übergänge realisiert haben, offenbart weitere Nuancen des Wandels dieser Lebensphase. 94 Prozent der Frauen der Kohorte 1939-41 hatten bis zum Alter von 30 Jahren drei Übergänge, 80 Prozent sogar vier Übergänge, aber nur 39 Prozent hatten zu diesem Zeitpunkt alle fünf Übergänge realisiert. In der Kohorte 1959-61 hatten schließlich 97 Prozent der Frauen im Alter von 30 Jahren drei Übergänge, aber nur 72 Prozent vier Übergänge vollzogen. Mit 49 Prozent hatten wiederum größere Anteile als in der Kohorte 1939-41 alle fünf Übergänge vollzogen. Demnach wird der ‚vollständige‘ Übergang bis zum Alter 30 bei den Frauen zum modalen Übergangsmuster. Die Ereignisdichte des Übergangs in das Erwachsenenalter hat also bei Frauen im Gegensatz zu den Männern im Kohortenvergleich zugenommen.

Die folgenden beiden Tabellen fassen zentrale Parameter der Ereignisdichte während des Übergangs in das Erwachsenenalter aus unterschiedlichen analytischen Perspektiven zusammen.

Tabelle 2a:

Alter bei der Realisierung verschiedener Anzahlen von Übergängen (Median)

	1 Übergang Median	2 Übergänge Median	3 Übergänge Median	4 Übergänge Median
<b>Männer</b>				
1919-21	16	19	26	29
1939-41	16	19	24	26
1959-61	17	20	24	(>30)
<b>Frauen</b>				
1919-21	<b>16</b>	19	22	27
1939-41	16	19	22	24
1959-61	17	19	22	26

Tabelle 2b:

Anteile, die im Alter 20, 25 und 30 alle fünf Übergänge realisiert haben (in Prozent)

	Alter 20	Alter 25	Alter 30
<b>Männer</b>			
1919-21	0,4	8,0	36,4
1939-41	0,3	22,3	51,4
1959-61	0,8	9,9	33,9
<b>Frauen</b>			
1919-21	1,1	17,9	30,6
1939-41	2,8	21,7	38,5
1959-61	3,4	22,2	48,7

Quelle: Eigene Berechnungen, Lebensverlaufsstudie des MPI für Bildungsforschung

In *Tabelle 2a* ist das Alter, in dem die Hälfte einer Kohorte vier von fünf Übergängen vollzogen hat, dargestellt. Die Tabelle bestätigt den charakteristischen Wandel der Übergangsmuster im Kohortenvergleich. Während die Männer der Kohorte 1959-61 die ersten drei Übergänge im Mittel im gleichen Alter wie die Männer der Kohorte 1939-41 vollzogen, hat sich das mittlere Alter beim vierten Übergang in den jüngeren Kohorten deutlich verschoben. Bei den Frauen ist diese Tendenz deutlich weniger ausgeprägt. Damit ist festzuhalten, dass sich vor allem das Alter, in dem die Männer der Kohorte 1959-61 einen vierten signifikanten Schritt des Übergangs in das Erwachsenenalter bewältigten, verschoben hat. *Tabelle 2b* zeigt die Anteile, die im Alter von 20, 25 und 30 Jahren alle fünf untersuchten Teilübergänge vollzogen haben. Während dieser Anteil bei den Männern im Vergleich der Kohorten 1939-41 und 1959-61 im Alter von 25 und 30 Jahren stark zurückgegangen ist, existieren bei den Frauen im Alter von 25 Jahren kaum Unterschiede zwischen beiden Kohorten. Wie bereits betont, haben die Anteile, die bis zum Alter von 30 Jahren alle fünf Übergänge realisiert haben, bei den Frauen der Kohorte 1959-61 sogar deutlich zugenommen.

In Bezug auf das Kriterium der altersspezifischen Prävalenz von Statusübergängen ist also bei den Männern im Vergleich der Kohorten 1939-41 und 1959-61 ein Rückgang an Übergängen – und damit deren potenzielle Verschiebung hinter die Altersgrenze von 30 Jahren – festzustellen, während bei den Frauen eher der gegenteilige Prozess zu beobachten ist.

#### 4.2 Übergangssequenzen im Kohortenvergleich

Die Reihenfolge von Ereignissen ist eine eigenständige Dimension der Strukturen des Übergangs in das Erwachsenenalter. Auch bei einer im Kohortenvergleich unveränderten Ereignisdichte können sich die Verknüpfungen zwischen Übergängen und deren diachrone Ordnung grundlegend verändern. Im Folgenden geht es zunächst um die Frage der *Synchronizität* und der *Sequenzialität* von Ereignissen, die unterschiedlichen Lebensbereichen zuzurechnen sind. Eine vollständige Beschreibung aller möglichen Kombinationen von Ereignissen, welche die fünf bislang betrachteten Teilübergänge einbezieht, würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, zumal die Möglichkeit, dass Ereignisse aufgrund von miteinander verkoppelten Übergängen in den verschiedenen Lebensbereichen synchron auftreten, die Zahl möglicher Kombinationen weiter erhöht.

Vor diesem Hintergrund beschränken sich die folgenden Analysen auf die Reihenfolge, in der zwei bzw. drei ausgewählte Übergänge im Alter zwischen 14 und 30 Jahren auftreten. Betrachtet werden die relativen Anteile ausgewählter Kombinationen bzw. Sequenzen. In einem ersten Schritt wird jeweils paarweise die zeitliche Ordnung zwischen verschiedenen Statusübergängen untersucht. Die empirischen Analysen beschränken sich auf die Frage der Abfolge zwischen dem *Auszug aus dem Elternhaus* auf der einen Seite und der *Heirat*, der *Familiengründung*, dem *Ausbildungs-* und dem *Erwerbseintritt* auf der anderen Seite. Anschließend folgt eine systematische Betrachtung der möglichen Kombinationen von Auszug, Heirat und Erwerbsbeginn im Lebenslauf.

#### 4.2.1 Die Reihenfolge von Übergängen im Lebenslauf

Wie stark ist der Auszug aus dem Elternhaus mit anderen Übergängen verknüpft, und in welchem Ausmaß hat sich die zeitliche Ordnung der Abfolge von Übergängen im Kohortenvergleich verschoben? *Tabelle 3* zeigt die kohortenspezifischen Anteile, die bis zum Alter von 30 Jahren den Auszug vor, zeitgleich mit oder nach den anderen Übergängen vollzogen haben. Als synchron bzw. verknüpft gelten Fälle, in denen beide Ereignisse im gleichen Monat oder in zwei aufeinander folgenden Monaten stattgefunden haben. Dies ist eine strenge Definition der Verknüpfung von Übergängen im Lebenslauf (Billari 2001, 133). Unter die Kategorie „Sonstige“ fallen Personen, die eines der beiden oder beide betrachteten Ereignisse bis zum Alter von 30 Jahren noch nicht erfahren haben.

Die Tabelle verweist auf einen charakteristischen Wandel der Reihenfolge der verschiedenen Ereignispaare und insbesondere des Grades ihrer Standardisierung im Lebenslauf. Die Heirat und der Auszug waren in der Kohorte 1919-21 nur in relativ geringem Ausmaß miteinander verknüpft. Vor allem bei den Frauen war der Anteil der nach der Heirat Ausziehenden mit einem Drittel der Fälle relativ hoch. Es liegt nahe, dies auf besondere Umstände in Folge des Zweiten Weltkriegs zurückzuführen, zumal das Ausmaß der Synchronizität beider Übergänge in den folgenden Kohorten 1929-31 bis 1949-51 sehr hoch war.

Das zeitliche Verhältnis von Familiengründung und Auszug war dagegen in fast allen Kohorten relativ klar konturiert. Die Familiengründung erfolgte in der Regel nach dem Auszug und der Gründung eines eigenen Haushalts. Der in den jüngeren Kohorten steigende Anteil der Kategorie der „Sonstigen“ dürfte hauptsächlich auf die zeitliche Verschiebung von Geburten im Lebenslauf von Frauen zurückzuführen sein.<sup>6</sup> Ausgehend von einem Anteil von etwa 20 Prozent dauerhaft Kinderlosen in den Geburtsjahrgängen um 1960 (Kreyenfeld/Konietzka 2007) ist zu erwarten, dass der größere Teil der „Sonstigen“ ein erstes Kind im Alter von über 30 Jahren bekommen und damit ultimativ dem Muster „Familiengründung nach dem Auszug“ folgen wird.

Im Hinblick auf das Verhältnis von Auszug und Ausbildungsbeginn hat die Ordnung zugenommen, da immer größere Anteile der Männer und Frauen zunächst eine berufliche Ausbildung begonnen und später den Auszug vollzogen haben. Deutlich abgenommen haben dagegen die Anteile derjenigen, die eines der beiden Ereignisse nicht erfahren haben. Dahinter steht vor allem der im Kohortenvergleich sinkende Anteil derjenigen, die nach dem Ende der allgemeinbildenden Schule keine (berufliche) Erstausbildung aufgenommen haben (Konietzka 1999).

Auch in Bezug auf das Verhältnis von Erwerbseinstieg und Auszug ist ein klarer Wandel zu konstatieren. Vor allem bei den Frauen haben in den beiden jüngsten Kohorten die Anteile derer zugenommen, die vor dem Erwerbseinstieg das Elternhaus verlassen haben. Kaum zugenommen hat dagegen das Ausmaß der synchronen Ereignisse. Der Auszug fällt demnach nur selten mit der Aufnahme einer beruflichen bzw. Hochschulausbildung zusammen.

---

6 Das Medianalter der Familiengründung lag bei den 1960er Jahren geborenen Frauen bei annähernd 30 Jahren (Konietzka/Kreyenfeld 2009).

Tabelle 3: Die Reihenfolge des Auszugs aus dem Elternhaus und anderer Übergänge im Lebenslauf bis zum Alter von 30 Jahren (Angaben in Prozent)

<b>Kohorte</b>		1929- 21	1929 -31	1939- 41	1949 -51	1959- 61
<b>Heirat und Auszug</b>						
Männer	Auszug<Heirat	30	26	19	26	31
	Heirat<Auszug	19	12	14	13	5
	Heirat=Auszug	17	33	40	28	8
	Sonstige*	34	29	28	32	56
Frauen	Auszug<Heirat	21	21	22	26	43
	Heirat<Auszug	32	14	18	13	9
	Heirat=Auszug	19	42	46	47	13
	Sonstige	28	22	14	15	35
<b>Familiengründung und Auszug</b>						
Männer	Auszug<Familiengründung	35	42	54	41	26
	Familiengründung<Auszug	12	6	7	5	2
	Familiengründung=Auszug	3	3	2	2	1
	Sonstige	51	49	37	52	71
Frauen	Auszug<Familiengründung	39	55	64	61	48
	Familiengründung<Auszug	23	10	10	8	4
	Familiengründung=Auszug	2	1	3	1	1
	Sonstige	36	34	24	30	48
<b>Ausbildungsbeginn und Auszug</b>						
Männer	Ausbildung<Auszug	58	55	62	67	79
	Auszug<Ausbildung	6	6	6	6	6
	Ausbildung=Auszug	7	2	2	6	9
	Sonstige	28	37	31	21	7
Frauen	Ausbildung<Auszug	44	30	47	64	79
	Auszug<Ausbildung	4	2	2	3	8
	Ausbildung=Auszug	5	2	3	4	7
	Sonstige	47	66	48	29	6
<b>Erwerbseinstieg und Auszug</b>						
Männer	Erwerbseinstieg<Auszug	56	60	67	66	66
	Auszug<Erwerbseinstieg	17	11	8	13	17
	Erwerbseinstieg=Auszug	7	4	2	4	6
	Sonstige	20	26	23	17	10
Frauen	Erwerbseinstieg<Auszug	64	53	71	69	57
	Auszug<Erwerbseinstieg	7	9	7	14	32
	Erwerbseinstieg=Auszug	5	5	3	6	6
	Sonstige	24	34	19	11	5

Anm.: \*: Mindestens eines der beiden Ereignisse hat nicht stattgefunden.

Quelle: Eigene Berechnungen, Lebensverlaufsstudie des MPI für Bildungsforschung

Insgesamt können charakteristische Veränderungen der Anteile festgestellt werden, bei denen der Auszug mit den anderen betrachteten Übergängen synchron erfolgte. Im Kohortenvergleich dominieren zunächst eine Zunahme und anschließend ein Rückgang der Synchronizität von Heirat und Auszug. Diese erreichte bei den Männern der Kohorte 1939-41 und den Frauen der Kohorte 1949-51 das höchste Ausmaß. Fast die Hälfte der um 1940 und 1950 geborenen Frauen verließ das Elternhaus zeitgleich mit der Heirat. In der Kohorte 1959-61 traf dies nur noch auf 8 bzw. 13 Prozent zu. Nur gering gestiegen sind dagegen die Anteile derjenigen, die zeitgenau zum Erwerbseinstieg bzw. Ausbildungsbeginn ausgezogen sind. Diese Anteile bleiben allesamt unter 10 Prozent.

#### 4.2.2 Sequenzen: Die Reihenfolge von Heirat, Auszug und Erwerbseinstieg

In diesem Abschnitt wird die Sequenz der Ereignisse Erwerbseinstieg, Auszug und Heirat bis zum Alter von 30 Jahren genauer betrachtet. Im Hinblick auf die Standardisierung der Verlaufsmuster der Statuspassage in das Erwachsenenleben stellt sich vor allem die Frage, ob die Vielfalt der Sequenzmuster im Kohortenvergleich im vorgegebenen Zeitfenster zugenommen hat. Betrachtet werden alle möglichen zeitlichen Kombinationen der drei genannten Ereignisse im individuellen Lebenslauf, wobei synchrone Ereignisse explizit ausgewiesen werden. Wiederum werden Ereignisse, die im Abstand von plus/minus einem Monat zum anderen Ereignis stattgefunden haben, als synchrone Ereignisse betrachtet. Die Individuen unterscheiden sich also nicht nur hinsichtlich der Abfolge der drei beobachteten Übergänge, sondern auch hinsichtlich der Zahl der Übergänge, die sie bislang erfahren haben.

Die Tabellen 4a und 4b zeigen für Männer und Frauen die 26 möglichen Kombinationen der Ereignisse (einschließlich der „Nichtereignisse“) auf. Alle Fälle des Datensatzes können eindeutig jeweils einem Muster zugeordnet werden. Die Tabellen zeigen eine große Vielfalt realisierter Ereignissequenzen. Jedes mögliche Sequenzmuster ist zumindest in einer der fünf Kohorten realisiert worden. Dennoch haben in fast allen Kohorten nur vier Kombinationsmuster einen Anteil von mehr als 10 Prozent erreicht. Die über alle Kohorten bedeutsamsten Sequenzen in den Lebensläufen der Männer und der Frauen sind erstens die Abfolge „Erwerbseinstieg vor Auszug“, zweitens die Abfolge „Erwerbseinstieg vor Auszug vor Heirat“, drittens die Abfolge „Erwerbseinstieg vor Heirat vor Auszug“ sowie viertens die Abfolge „Erwerbseinstieg vor Auszug und gleichzeitiger Heirat“.

Im Kohortenvergleich hat sich das Ausmaß der Konzentration der Sequenzmuster nur wenig geändert. Summiert man die Anteile der in einer Kohorte sechs häufigsten Sequenzen, wird eine große und anhaltende Standardisierung der Sequenzmuster erkennbar. Die sechs bei den Frauen der Kohorte 1919-21 häufigsten Muster repräsentierten zusammen 71 Prozent aller Übergangsmuster, in der Kohorte 1939-41 waren es 82 Prozent und in der Kohorte 1959-61 78 Prozent. Bei den Männern war der Grad der Konzentration der drei betrachteten Ereignisse in allen Kohorten ähnlich groß. 84 Prozent der Männer der Kohorte 1939-41 und 80 Prozent der Männer der Kohorte 1959-61 haben jeweils sechs von insgesamt 26 Mustern realisiert.

Tabelle 4a: Sequenzmuster von Auszug, Heirat und Erwerbseinstieg bis zum Alter von 30 Jahren – Männer (Angaben in Prozent)

	Kohorte				
	1919- 21	1929- 31	1939- 41	1949- 51	1959- 61
Erwerbseinstieg < Auszug	10	5	4	10	31
Erwerbseinstieg = Auszug	3	1	1	1	4
Erwerbseinstieg < Heirat	2	10	8	3	1
Erwerbseinstieg = Heirat	-	-	0	-	-
Erwerbseinstieg < Auszug < Heirat	17	13	13	17	23
Erwerbseinstieg < Heirat < Auszug	13	11	12	12	4
Erwerbseinstieg = Auszug < Heirat	3	2	1	2	2
Erwerbseinstieg < Auszug = Heirat	16	30	37	26	7
Erwerbseinstieg = Auszug = Heirat	0	0	-	1	0
Auszug < Erwerbseinstieg	7	2	3	4	11
Auszug < Heirat	4	2	1	0	0
Auszug = Heirat	1	2	2	0	0
Auszug < Erwerbseinstieg < Heirat	4	8	4	5	4
Auszug < Heirat < Erwerbseinstieg	3	1	0	2	2
Auszug = Heirat < Erwerbseinstieg	0	1	1	1	0
Auszug < Erwerbseinstieg = Heirat	0	0	-	0	-
Heirat < Erwerbseinstieg	1	0	0	-	-
Heirat < Auszug	1	1	1	-	-
Heirat < Erwerbseinstieg < Auszug	1	-	-	0	0
Heirat < Auszug < Erwerbseinstieg	3	-	-	1	0
Heirat = Erwerbseinstieg < Auszug	-	-	-	-	0
Heirat < Erwerbseinstieg = Auszug	1	-	0	0	0
Heirat	1	1	1	0	-
Auszug	3	1	--	2	4
Erwerbseinstieg	7	8	10	9	3
Kein Ereignis	1	0	0	1	1
<i>Summe der Anteile der 6 häufigsten Muster</i>	70	77	84	79	80
Gesamt	100	100	100	100	100

Quelle: Eigene Berechnungen, Lebensverlaufsstudie des MPI für Bildungsforschung



Tabelle 4b: Sequenzmuster von Auszug, Heirat und Erwerbseinstieg bis zum Alter von 30 Jahren – Frauen (Angaben in Prozent)

	Kohorte				
	1919- 21	1929- 31	1939- 41	1949- 51	1959- 61
Erwerbseinstieg < Auszug	11	2	2	4	19
Erwerbseinstieg = Auszug	2	0	-	1	3
Erwerbseinstieg < Heirat	4	9	6	2	
Erwerbseinstieg = Heirat	-	-	-	0	-
Erwerbseinstieg < Auszug < Heirat	10	8	13	14	21
Erwerbseinstieg<Heirat<Auszug	26	11	15	11	6
Erwerbseinstieg = Auszug < Heirat	3	4	3	2	2
Erwerbseinstieg < Auszug = Heirat	15	32	39	39	9
Erwerbseinstieg = Auszug = Heirat	0	0	0	2	0
Auszug < Erwerbseinstieg	2	2	1	3	10
Auszug < Heirat	3	3	1	1	2
Auszug = Heirat	4	10	5	3	1
Auszug < Erwerbseinstieg < Heirat	4	5	4	5	13
Auszug<Heirat<Erwerbseinstieg	0	1	1	3	5
Auszug = Heirat < Erwerbseinstieg	0	1	1	3	3
Auszug < Erwerbseinstieg = Heirat	0	0	-	1	1
Heirat < Erwerbseinstieg	0	0	-	-	-
Heirat < Auszug	5	2	3	1	0
Heirat < Erwerbseinstieg < Auszug	1	1	0	1	1
Heirat < Auszug < Erwerbseinstieg	0	0	-	1	1
Heirat = Erwerbseinstieg < Auszug	0	-	0	0	0
Heirat < Erwerbseinstieg = Auszug	0	0	-	0	0
Heirat	1	3	1	1	-
Auszug	2	0	0	0	2
Erwerbseinstieg	4	5	3	3	0
Kein Ereignis	1	1	-	1	-
<i>Summe der Anteile der 6 häufigsten Muster</i>	71	75	82	76	78
Gesamt	100	100	100	100	100

Quelle: Eigene Berechnungen, Lebensverlaufsstudie des MPI für Bildungsforschung

Dessen ungeachtet hat sich die relative Bedeutung einzelner Übergangssequenzen beträchtlich gewandelt. Vor allem ist ein Aufstieg und anschließender dramatischer Rückgang der Kombination „Erwerbseinstieg vor Auszug und gleichzeitiger Heirat“ festzustellen. Außerdem hat die Bedeutung der Abfolge „Erwerbseinstieg vor Heirat vor Auszug“ abgenommen. Seit der Kohorte 1939-41 sind dagegen bei den Männern die Abfolgen „Erwerbseinstieg vor Auszug (ohne Heirat)“ und weniger deutlich „Erwerbseinstieg vor Auszug vor Heirat“ häufiger geworden. Beide Kombinationen gehörten bei den Frauen der Kohorte 1959-61 ebenfalls zu den häufigsten Sequenzen. Am dritthäufigsten war in dieser Kohorte die Sequenz „Auszug vor Erwerbseinstieg vor Heirat“ und bei den Männern die Sequenz „Auszug vor Erwerbseinstieg“.

Da die relative Häufigkeit der hier betrachteten Übergangsmuster nur bis zum Alter von 30 Jahren betrachtet wurde, besteht die Möglichkeit, dass die „unvollständigen“ Sequenzmuster später komplementiert werden. So liegt es nahe, dass die in der Kohorte 1959-61 sprunghaft an Verbreitung gewonnene Sequenz „Erwerbseinstieg vor Auszug“ in vielen Fällen zur Sequenz „Erwerbseinstieg vor Auszug vor Heirat“ erweitert wird. Entsprechend ist zu erwarten, dass sich das kohortenspezifische Ausmaß der Standardisierung von Sequenzmustern nach der Altersgrenze von 30 Jahren noch verändern wird.<sup>7</sup>

#### 4.3 Die Dynamik der Ver- und Entkopplung von Übergängen

Im Anschluss an Tabelle 3 stellt sich die Frage der Dynamik der Ver- und Entkopplung zwischen zwei Ereignissen im Lebenslauf. Im Folgenden soll exemplarisch die zeitliche Nähe und Distanz zwischen dem Auszugsprozess auf der einen Seite und dem Heiratsprozess bzw. Übergang in die Erwerbstätigkeit auf der anderen Seite analysiert werden.

Das zeitliche Verhältnis von zwei Ereignissen – zum Beispiel des Auszugs aus dem Elternhaus und des Erwerbseinstiegs – zueinander kann mit Hilfe der Methode der „gespiegelten Überlebensfunktion“ (Billari 2001) untersucht werden. Eine Berechnung der Funktion setzt voraus, dass eine Person zum Beobachtungszeitpunkt eines der beiden interessierenden Ereignisse erfahren hat. In diesem Fall können drei Teilpopulationen unterschieden werden: Personen, die vor dem Erwerbsbeginn, die nach dem Erwerbsbeginn und die zeitgleich mit dem Erwerbsbeginn ausgezogen sind. Für Personen, deren Auszug vor dem Erwerbsbeginn stattgefunden hat, wird die Überlebensfunktion des Übergangs in die Erwerbstätigkeit ab dem Zeitpunkt des Auszugs geschätzt (wie üblich können zusätzlich rechtszensierte Fälle berücksichtigt werden). Für Personen, deren Erwerbsbeginn vor dem Auszug stattgefunden hat, wird entsprechend die Überlebensfunktion des Auszugs ab dem Zeitpunkt des Erwerbsbe-

---

7 Der Umstand, dass alle Fälle mit Erreichen des Alters von 30 Jahren „rechtszensiert“ sind, impliziert, dass das Ausmaß der „endgültigen“ Standardisierung der kohortenspezifischen Sequenzmuster über dem im Alter 30 erreichten Niveau liegen kann. Möglicherweise hat sich unter dem Strich weniger die Abfolge der Sequenzmuster als vielmehr der Zeitraum verändert, in dem sich bestimmte Übergänge ereignen. Da für die Kohorten 1949-51 und 1959-61 der Lebensverlaufsstudie keine bzw. kaum Informationen über die Lebensläufe jenseits von 30 Jahren vorliegen, kann diese Frage aber mit den vorliegenden Daten nicht beantwortet werden. Dessen ungeachtet ist das empirische Ausmaß der Vielfalt der Sequenzmuster bis zum Alter von 30 Jahren ein eigenständiger Befund zur Struktur des frühen Erwachsenenalters.

gins geschätzt. Beide Teilfunktionen werden anschließend zu einer gemeinsamen Funktion zusammengefügt (Billari 2001, Kley/Huinink 2006):

$$M(t) = \begin{cases} \frac{1 - n_E}{n \cdot G_E(-t)}, \text{ für } t < 0 \text{ (Auszug erfolgt vor Erwerbsbeginn)} \\ \frac{n_A}{n \cdot G_A(t)}, \text{ für } t \geq 0 \text{ (Auszug erfolgt nach Erwerbsbeginn)} \end{cases}$$

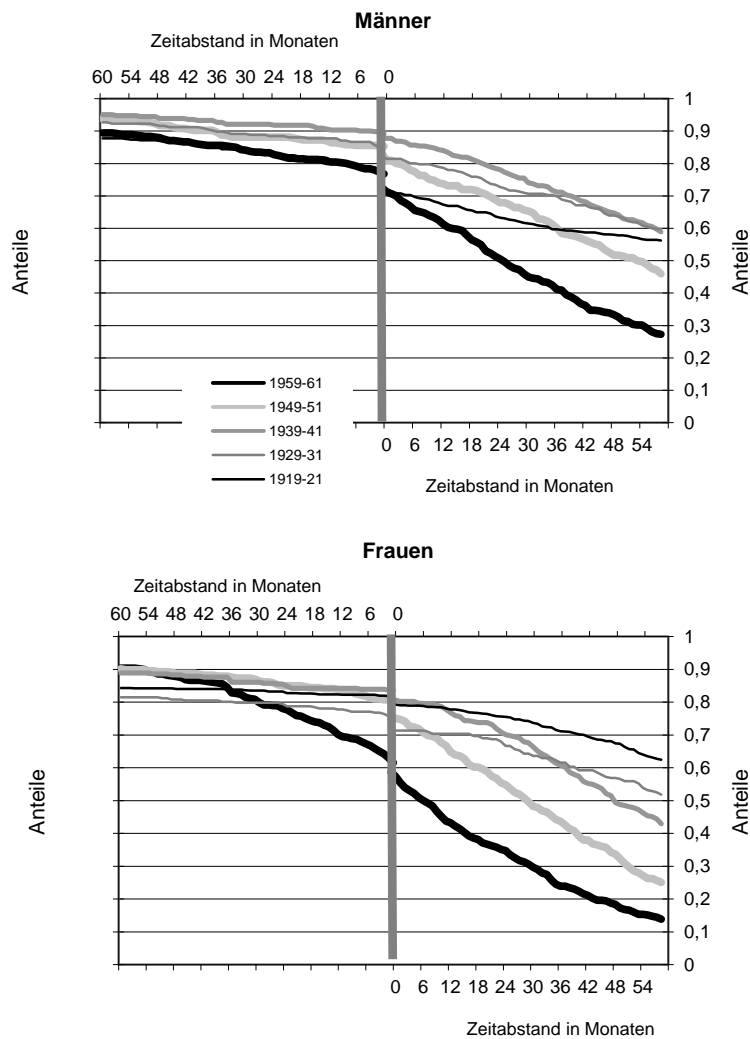
Die Funktion  $M(t)$  gibt den Anteil der Personen an, die das Ereignis A mindestens  $t$  Perioden nach dem Eintritt von E erfahren haben (unter der Voraussetzung, dass die Zeitdifferenz  $A - E$  positiv ist), sowie den Anteil derjenigen, die das Ereignis E mindestens  $t$  Perioden nach dem Eintritt von A erfahren haben, wiederum unter der Voraussetzung, dass E bereits eingetreten ist (und damit die Zeitdifferenz  $A - E$  negativ ist). Die beiden Teilkurven schneiden die Y-Achse zum Zeitpunkt  $t=0$ . Die Größe des Sprungs auf der Y-Achse bei  $t=0$  hängt vom Anteil der Personen ab, die beide Ereignisse simultan erfahren (Billari 2001: 128).

Wie *Abbildung 2* zeigt, sind Männer wie Frauen im Kohortenvergleich zunehmend vor dem Erwerbseinstieg ausgezogen. Das Ausmaß synchroner Ereignisse ist jedoch niedrig geblieben. Zudem hat sich bei beiden Geschlechtern mit der Kohorte 1949-51 der Auszugsprozess in den Jahren nach dem Erwerbseinstieg beschleunigt. Fünf Jahre nach diesem hatten mehr als 70 Prozent der Männer und 80 Prozent der Frauen der Kohorte 1959-61 das Elternhaus verlassen. In der Kohorte 1939-41 war dies nur bei 40 Prozent der Männer und 60 Prozent der Frauen der Fall. Im Kohortenvergleich ist die *zeitliche Distanz* zwischen dem Auszug aus dem Elternhaus und dem Erwerbseinstieg insgesamt *gesunken*. In diesem Sinne ist eine erhöhte zeitliche Nähe des Auszugs zum Arbeitsmarkteinstieg zu konstatieren. Aber auch, wenn der Auszug näher an den Erwerbseinstieg gerückt ist, blieb eine erhebliche *Zeitdistanz* zwischen beiden Übergängen bis zur jüngsten Kohorte bestehen. Es fördert demnach weniger der Erwerbseinstieg als *Ereignis*, sondern eher der *Status* der Arbeitsmarktintegration den Übergang aus dem elterlichen Haushalt (vgl. Konietzka/Huinink 2003).

Dagegen zeigt *Abbildung 3*, dass sich die Heirat und der Auszug in den jüngeren Kohorten sehr stark voneinander entkoppelt haben. Man kann gut erkennen, dass sich der Anteil, der vor oder spätestens mit der Heirat aus dem Elternhaus ausgezogen ist, mit jeder Kohorte erhöht hat. In der Kohorte 1959-61 hatten bereits 90 Prozent der Männer und Frauen das Elternhaus zu diesem Zeitpunkt verlassen. Die Darstellung der Survivorfunktionen zeigt zudem, dass die meisten derjenigen, die bei der Heirat noch im Elternhaus verblieben waren, *relativ rasch* nach der Heirat ausgezogen sind. Umgekehrt zeigt der Prozess der Eheschließung in Abhängigkeit vom Auszugszeitpunkt, dass im Kohortenvergleich drei Viertel bis zwei Drittel der Frauen der Kohorten 1919-21 bis 1949-51 vor oder zeitgleich mit dem Auszug geheiratet hatten. Der Übergang in die Ehe nach dem Auszug ist in diesen Kohorten in den folgenden Jahren zugleich *relativ langsam* verlaufen. In der Kohorte 1959-61 haben schließlich kaum mehr als 20 Prozent der Frauen vor oder mit dem Auszug geheiratet. Sie haben es zwar nach dem Auszug etwas schneller getan als die Frauen der älteren Kohorten, was aber nichts daran ändert, dass auch fünf Jahre nach dem Auszug noch fast die Hälfte der 1960 geborenen Frauen ledig war. Die gespiegelten Survivorkurven bestätigen damit die im kohortenspezifischen Vergleich beeindruckende Entkopplung der Ereignisse von Heirat und Auszug im frühen Erwachsenenalter. Dagegen hat sich

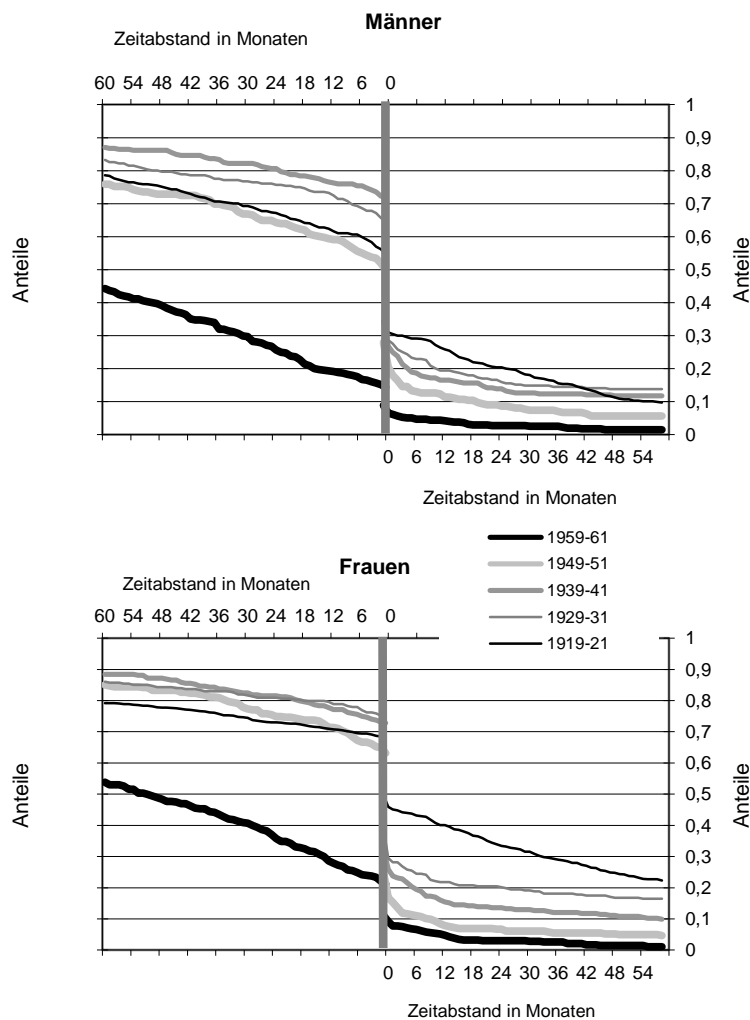
nicht so sehr die unmittelbare Kopplung von Erwerbseinstieg und Auszug verstärkt (vgl. Tabelle 3), sondern der Auszugsprozess hat sich sowohl vor als auch nach dem Berufseinstieg beschleunigt. Die zeitliche Distanz zwischen beiden Übergängen hat sich in der Tendenz verringert, ohne dass sich die Ereignisse als solche stärker miteinander verkoppelt hätten.

Abbildung 2: Der Auszugsprozess relativ zum Beginn der ersten Erwerbstätigkeit (gespiegelte Survivorfunktionen)



Anm.: Nur Personen, die mindestens einen der beiden Übergänge realisiert haben  
 Quelle: Eigene Berechnungen, Lebensverlaufsstudie des MPI für Bildungsforschung

Abbildung 3: Der Auszugsprozess relativ zum Zeitpunkt der Heirat (gespiegelte Survivalfunktionen)



Anm.: Nur Personen, die mindestens einen der beiden Übergänge realisiert haben  
 Quelle: Eigene Berechnungen, Lebensverlaufsstudie des MPI für Bildungsforschung

Weitergehende Analysen zeigen, dass Männer und Frauen der Kohorte 1959-61 das Elternhaus häufiger anlässlich der Gründung einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft als anlässlich einer Heirat verlassen haben. So war für mehr als 20 Prozent der Frauen der Auszug unmittelbar mit dem Übergang in eine NEL verbunden (Konietzka 2010: 214, 220). Die entsprechenden Anteile sind bei den Anfang der 1970er Jahre Geborenen weiter gestiegen (Kley/Huinink 2006; Konietzka 2010).

## 5. Schlussfolgerungen

Gegenstand dieses Beitrags war der Wandel der Struktur des Übergangs in das Erwachsenenalter in Westdeutschland. Die Analysen haben sich im Wesentlichen über die zeitgeschichtliche Epoche zwischen den 1940er Jahren und dem Vorabend des Falls der Berliner Mauer erstreckt. Zwar haben die empirischen Analysen Veränderungen nach der deutschen Einheit nicht erfassen können, dennoch bilden sie den für die Debatte um die Individualisierung und De-Standardisierung des Lebenslaufs relevanten sozialhistorischen Kontext hinreichend ab. Die These der Individualisierung des Lebenslaufs (Beck 1986) richtet sich schließlich in ihrem Kern auf den sozialen Wandel in der Bundesrepublik Deutschland zwischen den 1950er und 1980er Jahren.

Ausgehend von der These einer zunehmenden De-Standardisierung des Übergangs in das Erwachsenenalter habe ich die *Prävalenz* und Dichte von Ereignissen, die *Reihenfolge* und Sequenz sowie die *Verkopplung* von Ereignissen im Übergang in das Erwachsenenalter betrachtet. Die empirischen Vergleiche haben auf ambivalente Entwicklungen verwiesen.

Das Alter, bis zu dem bei Männern drei signifikante Ereignisse des Übergangs in das Erwachsenenalter stattgefunden haben, blieb in langfristiger Perspektive unverändert. Jedoch erfolgte der vierte Übergang in der Kohorte 1959-61 deutlich später. Die Frauen haben dagegen in dieser Kohorte in erhöhtem Maße bis zum Alter von 30 Jahren das ‚komplette‘ Programm durchlaufen. In Bezug auf die diachrone Ordnung des Übergangs in das Erwachsenenalter wurde deutlich, dass die Lebensphase bis zum Alter von 30 Jahren anhaltend durch eine begrenzte Anzahl an Ereigniskombinationen geprägt wurde. 70 bis 80 Prozent der Männer und Frauen in allen Kohorten haben sich auf jeweils nicht mehr als sechs verschiedene Sequenzmuster aufgeteilt. Gleichzeitig hat sich das relative Gewicht der einzelnen Sequenzen über die Kohorten stark verändert. Der bedeutendste Aspekt des Wandels der Ordnung von Ereignissen besteht darin, dass ein Großteil der Kohortenmitglieder in der jüngsten beobachteten Kohorte das Elternhaus weit vor einer Heirat und zunehmend auch vor dem Erwerbseinstieg verlassen hat. Eine vertiefte Analyse der Verkopplung von Übergängen erfolgte anhand der Methode gespiegelter Überlebensfunktionen (Billari 2001). Die Analysen haben gezeigt, dass der Auszug und die Eheschließung in den älteren Kohorten auf der Individualebene zeitlich eng miteinander verknüpft waren, in den jüngeren Kohorten jedoch Entkopplungstendenzen zugenommen haben. Zugleich hat sich die Distanz zwischen Auszug und Beginn des Erwerbslebens verringert. Obwohl sich der Auszug auf der Individualebene stärker mit dem Erwerbseinstieg verknüpft hat, blieb das Ausmaß der unmittelbaren Verknüpfung beider Übergänge gering.

Der Wandel des Übergangs in das Erwachsenenalter über die hier betrachteten Kohorten entspricht insgesamt nicht dem allgemein unterstellten Muster des Wandels von einer klar geordneten Statuspassage mit einer festen Abfolge von eng miteinander verknüpften Übergängen in verschiedenen Lebensbereichen hin zu einem weitgehend ungeordneten und stark diversifizierten Übergangsprozess. Damit relativieren die Analysen die Annahme der *De-Standardisierung* des Übergangs in das Erwachsenenalter in Westdeutschland. Die Statuspassage in das Erwachsenenleben wurde demnach unter lebenszeitlichen Gesichtspunkten nicht einfach durch eine zunehmende Heterogenität und Entkopplung von Statusübergängen geprägt (vgl. Brückner/Mayer 2004; Elzinga/Liefbroer 2007).

Unter individualisierungstheoretischen Gesichtspunkten hervorzuheben sind jene empirischen Ergebnisse, die auf eine anhaltend hohe zeitliche Standardisierung der Sequenzmuster des Übergangs in das Erwachsenenalter verweisen. So legen die Entwicklungstendenzen im Übergang in das Erwachsenenalter nicht zuletzt den Schluss nahe, dass die unterstellte Zunahme individueller Gestaltungschancen des Lebenslaufs im Zuge des vielzitierten Individualisierungsprozesses allenfalls in spezifischer Hinsicht in abnehmende soziale Strukturregularitäten gemündet ist.

Die in diesem Beitrag präsentierten kohortenspezifischen Befunde sind nicht erschöpfend. Neben der zeitlichen Eingrenzung auf die vier westdeutschen Nachkriegsjahrzehnte ist eine Beschränkung auf die Übergänge berufliche Ausbildung, Erwerbseinstieg, Auszug aus dem Elternhaus, Heirat und Familiengründung erfolgt. Insbesondere der in der jüngsten Kohorte zunehmend relevante Übergang in eine nichteheliche Lebensgemeinschaft wurde in dem vorliegenden Beitrag nicht berücksichtigt. Trotz der sozialhistorischen und analytischen Begrenzungen legen die empirischen Befunde den Schluss nahe, dass der Wandel des Übergangs in das Erwachsenenalter in der Bundesrepublik durch die These einer De-Standardisierung von Lebensereignissen bzw. einer erhöhten Heterogenität von Zeitstrukturen unzureichend beschrieben wird. Stattdessen sind neben Tendenzen kohortenspezifischer De-Standardisierung zumindest partielle Entwicklungen zu konstatieren, die man auch als Aspekte einer Re-Standardisierung des Übergangs in das Erwachsenenalter betrachten könnte.

#### LITERATUR

- Anisef, Paul, Paul Axelrod, Etta Baichman-Anisef, Carl James und Anton Turrinin (2000): Opportunity and Uncertainty: Life Course Experiences of the Class of '73, Toronto.
- Beck, Ulrich, (1986): Risikogesellschaft. Frankfurt/M.
- Berger, Peter A. und Peter Sopp (1992): Bewegtere Zeiten? Zur Differenzierung von Erwerbverlaufsmustern in Westdeutschland. Zeitschrift für Soziologie 21, 166-185.
- Bien, Walter und Jan H. Marbach (2003): Vorwort. In: Walter Bien und Jan H. Marbach (Hg.): Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey. Reihe DJI: Familien-Survey 11, Opladen, 7-10.
- Billari, Francesco C. (2001): The Analysis of Early Life Courses: Complex Descriptions of the Transition to Adulthood. Journal of Population Research 18, 119-142.
- Blossfeld, Hans-Peter und Johannes Huinink (2001): Lebensverlaufsforschung als sozialwissenschaftliche Forschungsperspektive. Themen, Konzepte, Methoden und Probleme. BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 14. Jg., 5-31.
- Brose, Hanns-Georg (2003): Die Subversion der Institution - Über Riesters Rente, lebenslanges Lernen und andere Kleinigkeiten. In: Jutta Allmendinger (Hg.): Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002, Opladen, 583-603.
- Brückner, Erika (1993): Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Konzeption, Design und Methodik der Erhebung von Lebensverläufen der Geburtsjahrgänge 1919-21. Teile I-V, Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 44, Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Brückner, Hannah und Karl Ulrich Mayer (1995): Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Konzeption, Design und Methodik der Erhebung von Lebensverläufen der Geburtsjahrgänge 1954-56 und 1959-61. Teile I-III, Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 44, Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

- Brückner, Hannah und Karl Ulrich Mayer (2004): The De-Standardization of the Life Course: What it Might Mean and if it Means Anything whether it Actually Took Place? In: Ross Macmillan (Hg.): *The Structure of the Life Course: Standardized? Individualized? Differentiated?* *Advances in Life Course Research* 9, 27-54.
- Buchmann, Marlis (1989): *The Script of Life in Modern Society. Entry into Adulthood in a Changing World*, Chicago/London.
- Buchmann, Marlis und Stefan Sacchi (1995): Zur Differenzierung von Berufsverläufen. Ein mehrdimensionaler Kohortenvergleich. In: Peter A. Berger und Peter Sopp (Hg.): *Sozialstruktur und Lebenslauf*, Opladen, 49-64.
- Corijn, Martine (2001): Transitions to Adulthood in Europe for the 1950s and 1960s cohorts. In: Martine Corijn und Erik Klijzing (Hg.): *Transitions to Adulthood in Europe*, Dordrecht, 1-25.
- Dommermuth, Lars (2007): *Wege ins Erwachsenenalter in Europa. Italien, Westdeutschland und Schweden im Vergleich*, Wiesbaden.
- Elder, Glen H., Jr. (1985a): Perspectives on the Life Course. In: Glen H. Elder, Jr. (Hg.): *Life Course Dynamics: Trajectories and Transitions 1968-1980*, Ithaca, 23-49.
- Elder, Glen H., Jr. (1994): Time, Human Agency, and Social Change. *Perspectives on the Life Course. Social Psychology Quarterly* 57, 4-15.
- Elzinga, Cees H. und Aart C. Liefbroer (2007): De-Standardization of Family-Life Trajectories of Young Adults: A Cross-National Comparison Using Sequence Analysis. *European Journal of Population* 23, 225-250.
- Festy, Patrick (1980): On the new context of marriage in Western Europe. In: *Population and Development Review* 6, 311-315.
- Furstenberg, Frank F. Jr., Rubén G. Rumbaut und Richard A. Settersten, Jr. (2005): On the Frontier of Adulthood. Emerging Themes and New Directions. In: Richard A. Settersten, Jr., Frank F. Furstenberg, Jr. und Rubén G. Rumbaut, (Hg.): *On the Frontier of Adulthood: Theory, Research, and Public Policy*, Chicago, London, 3-25.
- Fussell, Elizabeth und Fran F. Furstenberg (2005): The Transition to Adulthood during the Twentieth Century: Race, Nativity, and Gender. In: Richard A. Settersten, Jr., Frank F. Furstenberg, Jr. und Rubén G. Rumbaut, (Hg.): *On the Frontier of Adulthood: Theory, Research, and Public Policy*, Chicago, London, 29-75.
- Huinink, Johannes (1995): Warum noch Familie? Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft, Frankfurt/M.
- Iedema, Jurjen, Henk A. Becker und Karin Sanders (1997): Transitions into Independence. A Comparison of Cohorts Born Since 1930 in The Netherlands. *European Sociological Review* 13, 117-137.
- Kaa, Dirk J. van de (1987): Europe's Second Demographic Transition. *Population Bulletin* 42, 1-57.
- Kerckhoff, Alan C. (1990): *Getting Started. Transition to Adulthood in Great Britain*, Boulder.
- Klein, Thomas (1999): Verbreitung und Entwicklung Nichtehelicher Lebensgemeinschaften im Kontext des Wandels partnerschaftlicher Lebensformen. In Thomas Klein und Wolfgang Lauterbach (Hg.): *Nichteheliche Lebensgemeinschaften*, Opladen, 63-94.
- Kley, Stefanie und Johannes Huinink (2006): Die Gründung des eigenen Haushalts bei Ost- und Westdeutschen nach der Wiedervereinigung, in: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 31, 127-154.
- Kohli, Martin (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37, 1-29.
- Kohli, Martin (1986): Social Organization and Subjective Construction of the Life Course. In: Aage B. Sørensen, Franz E. Weinert and Lonnie R. Sherrod (Hg.): *Human Development and the Life Course*, Hillsdale/London, 271-292.



- Kohli, Martin (2003): Der institutionalisierte Lebenslauf: Ein Blick zurück und nach vorn. In: Jutta Allmendinger (Hg.): *Entstaatlichung und Soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002. Teil 1*, Opladen, 525-545.
- Konietzka, Dirk (1999): *Ausbildung und Beruf*, Wiesbaden.
- Konietzka, Dirk (2010): *Zeiten des Übergangs. Sozialer Wandel des Übergangs in das Erwachsenenalter*. Wiesbaden.
- Konietzka, Dirk und Johannes Huinink (2003): Die De-Standardisierung einer Statuspassage? Zum Wandel des Auszugs aus dem Elternhaus und des Übergangs in das Erwachsenenalter in Westdeutschland. *Soziale Welt*, 54, 285-311
- Konietzka, Dirk und Michaela Kreyenfeld (2009): Zwischen soziologischen Makrotheorien und demografischen Vorausberechnungen – Möglichkeiten und Grenzen des Blicks in die Zukunft der Familien- und Geburtenentwicklung. In: *Zeitschrift für Familienforschung Sonderheft 2009: Zukunft der Familie*, hg. von Günter Burkart, 51-71.
- Kreyenfeld, Michaela und Dirk Konietzka (2007): Kinderlosigkeit in Deutschland – theoretische Probleme und empirische Ergebnisse. In: Dirk Konietzka/Michaela Kreyenfeld (Hg.): *Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland*. Wiesbaden, 11-41.
- Liefbroer, Aart und Pearl Dykstra (2003): Long-Term Changes in the Transition into Adulthood in the Netherlands: Putting the Process of Destandardization into Perspective. Paper Presented at the EPC, August 2003, Warsaw.
- Mayer, Karl Ulrich (1988): German Survivors of World War II: The Impact on the Life Course of the Collective Experience of Birth Cohorts. In: Mathilda White Riley, Bettina J. Huber und Beth Hess (Hg.): *Social Structures and Human Lives. Social Change and the Life Course*, Newbury Park, 229-246.
- Mayer, Karl Ulrich (1995): Gesellschaftlicher Wandel, Kohortenungleichheit und Lebensverläufe. In: Peter A. Berger und Peter Sopp (Hg.): *Sozialstruktur und Lebenslauf*, Opladen, 27-47.
- Mayer, Karl Ulrich (1996): Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel. Eine Theoriekritik und eine Analyse zum Zusammenhang von Bildungs- und Geburtenentwicklung. In: Johann Behrens und Wolfgang Voges (Hg.): *Statuspassagen und sozialpolitische Institutionalisierungen*, Frankfurt/M., 43-72.
- Mayer, Karl Ulrich (2001): Lebensverlauf. In: B. Schäfers und W. Zapf (Hg.): *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*, Opladen, 446-460.
- Mayer, Karl Ulrich (2002): Zur Biografie der Lebensverlaufsforschung: ein Rückblick auf die letzten zwei Jahrzehnte. In: Günter Burkhardt und Jürgen Wolf (Hg.): *Lebenszeiten. Erkundungen zur Soziologie der Generationen*. Opladen, 41-61.
- Mayer, Karl Ulrich (2005): Life Courses and Life Chances in a Comparative Perspective. In: Stefan Svallfors (Hg.): *Analyzing Inequality: Life Chances and Social Mobility in Comparative Perspective*, Palo Alto, 17-55.
- Mayer, Karl Ulrich und Erika Brückner (1989): *Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Konzeption, Design und Methodik der Erhebung von Lebensverläufen der Geburtsjahrgänge 1929-31, 1939-41 und 1949-51. Teile I-III, Materialien aus der Bildungsforschung Nr. 35*, Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Mayer, Karl Ulrich und Steffen Hillmert (2004): Neue Flexibilitäten oder blockierte Gesellschaft? Sozialstruktur und Lebensverläufe in Deutschland 1960-2000. In: Robert Keeskes, Michael Wagner und Christof Wolf (Hg.): *Angewandte Soziologie*, Wiesbaden, 129-158.
- Meulemann, Heiner (1995): *Die Geschichte einer Jugend. Lebenserfolg und Erfolgsdeutung ehemaliger Gymnasiasten zwischen dem 15. und 30. Lebensjahr*, Opladen.
- Meulemann, Heiner, Klaus Birkelbach und Jörg-Otto Hellwig (Hg.) (2001): *Ankunft im Erwachsenenleben. Lebenserfolg und Erfolgsdeutung in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten zwischen dem 16 und 43. Lebensjahr*, Opladen.

- Modell, John (1989): *Into One's Own: From Youth to Adulthood in the United States*. Berkeley.
- Modell, John, Frank Furstenberg und Theodore Hershberg (1976): Social Change and Transition to Adulthood in Historical Perspective. *Journal of Family History* 1, 7-32.
- Ravanera, Zenaida R., Fernando Rajulton und Thomas K. Burch (1998): Early Life Transitions of Canadian Women: A Cohort Analysis of Timing, Sequences, and Variations. *European Journal of Population* 14, 179-204.
- Rindfuss, Ronald R. (1991): The Young Adult Years: Diversity, Structural Change, and Fertility. *Demography* 28, 493-512.
- Rindfuss, Ronald R., C. Gray Swicegood und Rachel A. Rosenfeld (1987): Disorder in the Life Course: How Common and Does It Matter? *American Sociological Review* 52, 785-801.
- Sackmann, Reinhold und Matthias Wingens (2001): Theoretische Konzepte des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz und Verlauf. In: Reinhold Sackmann und Matthias Wingens (Hg.): *Strukturen des Lebenslaufs. Übergang – Sequenz – Verlauf*, Weinheim, 17-48.
- Scherer, Stefani (2001): Early Career Patterns: A Comparison of Great Britain and West Germany. *European Sociological Review* 17, 119-144.
- Scherger, Simone (2007): *Destandardisierung, Differenzierung, Individualisierung. Westdeutsche Lebensläufe im Wandel*, Wiesbaden.
- Shanahan, Michael J. (2000): Pathways to Adulthood in Changing Societies, in: *Annual Sociological Review* 26, 667-692.
- Shulman, Shmuel und Elisheva Ben-Artzi (2003): Age-Related Differences in the Transition from Adolescence to Adulthood and Links with Family Relationships. *Journal of Adult Development* 10, 217-226.
- White, Lynn (1994): Coresidence and Leaving Home: Young Adults and Their Parents. In: *Annual review of sociology* 20, 81-102.
- Wohlrab-Sahr, Monika (1992): *Institutionalisierung oder Individualisierung des Lebenslaufs? Anmerkungen zu einer festgefahrenen Debatte*. *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History*, 1-19.